

Prof. Dr. Christoph Dinkel  
Pfarrer

**Predigt über Jesaja 7,10-14**  
**24.12.2011, Christvesper, Christuskirche Stuttgart**

Bevor wir gemeinsam „Es ist ein Ros entsprungen“ singen, lese ich den heutigen Predigttext vor. Er steht in Jesaja 7,10-14 und das folgende Lied bezieht sich in seiner zweiten Strophe genau auf diesen Abschnitt. Die geschilderte Szene spielt im Jahr 733 vor Christus. Beteiligt ist der noch junge König von Jerusalem mit Namen Ahas, sein Widerpart ist der Prophet Jesaja. Die beiden treffen sich in Jerusalem und tauschen sich über die aktuelle militärische Bedrohungslage aus. Denn Jerusalem wird von aramäischen Truppen belagert. Es heißt: „Da bebte dem König das Herz und das Herz seines Volkes, wie die Bäume im Walde beben vom Winde.“ Jesaja jedoch mahnt im Auftrag Gottes zur Ruhe. Die Lage sei viel besser als die Stimmung. Doch der König glaubt dem Propheten nicht. Weiter heißt es:

Und der HERR redete abermals zu Ahas und sprach: Fordere dir ein Zeichen vom HERRN, deinem Gott, es sei drunten in der Tiefe oder droben in der Höhe! Aber Ahas sprach: Ich will's nicht fordern, damit ich den HERRN nicht versuche. Da sprach Jesaja: Wohlan, so hört, ihr vom Hause David: Ist's euch zu wenig, dass ihr Menschen müde macht? Müsst ihr auch meinen Gott müde machen? Darum wird euch der HERR selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine junge Frau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel.

**Lied: EG 31,1-3, Es ist ein Ros entsprungen**

**Predigt über Jesaja 7,10-14**

Liebe Gemeinde!

Glauben heißt vertrauen. Wie aber soll man Vertrauen, wenn man Angst hat? Der König, zu dem der Prophet Jesaja die Botschaft Gottes bringt, hat Angst. Und diese Angst verleitet ihn dazu, in einen Krieg zu ziehen, der eigentlich schon zu seinen Gunsten entschieden ist. Der König müsste nur abwarten, um triumphieren zu können. Aber weil er jung und nervös ist und die Ruhe nicht aushält, will er in den Kampf ziehen. Da tritt ihm der Prophet in den Weg und mahnt ihn am Ende eines längeren Gesprächs scharf und knapp: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.“ – Anders formuliert, heißt das: Dein Aktionismus führt euch in den Untergang. Eure Angst ist ein schlechter Ratgeber. Sie trübt Euren Blick und verleiht dem Gegner eine Macht, die er in Wirklichkeit gar nicht hat. Vertrauen, so Jesaja, ist die Strategie mit der größeren Reichweite. Glauben und Vertrauen führen weiter als das ängstliche Starren auf einen vermeintlich mächtigen Feind. Wer glaubt und vertraut, behält einen kühlen Kopf und einen klaren Blick.

Glauben heißt vertrauen. Aber welchem Zeichen soll man trauen in diesen Tagen, in denen so viel in Frage steht? Viele haben Angst um den Wert ihres Geldes, um den Wert des Ersparten. Voller Angst ziehen internationale Anleger ihr Geld aus Europa zurück. Ihre Angst hat die

latente Schuldenkrise erst zu einer akuten gemacht. Aus Angst flüchten viele in Gold oder in Immobilien. Doch genau das könnte die nächste Blase erzeugen, die irgendwann wieder platzt. Aus lauter Angst leihen sich die Banken gegenseitig kein Geld mehr. Die Europäische Zentralbank hat deshalb 500 Milliarden Euro zur Verfügung gestellt, damit Banken wieder Kredite vergeben können. 500 Milliarden Euro gegen die Angst und mangelndes Vertrauen – Angst zu haben ist teuer. Man kann sich nicht sicher sein das Richtige zu tun in diesen Tagen.

Glauben heißt vertrauen. Doch das menschliche Vertrauen lässt sich schnell erschüttern. Und wenn das Vertrauen einmal richtige Risse zeigt ist, dann ist meist nicht mehr viel zu halten. Holterdiepolter fällt alles zusammen. Umgekehrt benötigt der Aufbau von Vertrauen Zeit, viel Zeit. Vertrauen wächst nicht an einem Tag, es muss erarbeitet und bestätigt werden. Vertrauen wächst durch Erfahrungen, durch gemeinsam überstandene Krisen und Herausforderungen. Das gilt für Finanzmärkte genauso wie für Liebesbeziehungen. Und für den religiösen Glauben gilt es auch. Der Glaube fällt nicht vom Himmel, er braucht Bestätigung, er braucht Zeichen, an denen man sich festhalten kann, wenn Zweifel aufkommen.

Dem verängstigten König Ahas bietet Gott durch den Propheten Jesaja ein Zeichen an, das sein schwaches Vertrauen stärken soll. Gott lässt dem König bei der Wahl des Zeichens freie Hand: Es sei drunten in der Tiefe oder droben in der Höhe, bietet Gott an. Doch der König gibt sich frömmel als Gott und weist das Zeichenangebot zurück.

Es gibt eine alte religiöse Skepsis gegen göttliche Zeichen. Auch im Neuen Testament wird immer wieder gegen den Glauben an göttliche Zeichen polemisiert. Und in der Tat: Wer meint, in Horoskopern göttliche Fingerzeige oder im Kalender der Mayas den Termin des Weltuntergangs erkennen zu können, der fällt auf Scharlatane und Betrüger herein. So manches Zeichen führt in die Irre und gerade die Kleingläubigen folgen ihm bereitwillig in den Untergang. Zu ihnen will der König Ahas nicht gehören und deshalb weist er das Angebot zurück: „Ich will's nicht fordern, damit ich den HERRN nicht versuche.“

Doch die Zurückweisung des Zeichens ist kein Ausdruck von Vertrauen und Souveränität, die Zurückweisung des Zeichens signalisiert die nackte Angst, die dem König ins Gesicht geschrieben steht. Der König hat Angst vor Gott. Er glaubt an gar nichts mehr. Wo ihm Gutes geboten wird, da wittert er eine Falle. Seine Angst hat sich total verselbständigt. Völlig gefangen, ist er durch kein gutes Wort und kein noch so freundliches Angebot davon zu überzeugen, dass Gott und das Leben es gut mit ihm meinen.

Kennen Sie solche Menschen, die in ihrer Angst gefangen sind und denen mit allen guten Worten und allen hilfreichen Gesten nicht beizukommen ist? Oder geht es Ihnen selbst manchmal so, dass alles, was auf Sie zukommt, nur immer neue Angst auslöst? – Angst ist eine fürchterliche Krankheit. Wer sie fühlt, ist wirklich in Not. Denn Angst sucht sich ständig selbst die Bestätigung ihrer Richtigkeit. Wer sich ängstet, fühlt sich umzingelt von lauter Signalen, die ihn in seiner Sorge bestätigen. Wenn Finanzmärkte sich ängsten, dann sehen sie überall Krisensignale. Wenn Ehepartner einander misstrauen, dann finden sie überall Zeichen mangelnder Liebe. Wenn religiöse Menschen ihrer Angst nicht mehr Herr werden, werden sie

fundamentalistisch und flüchten sich in den Wahn, überall von Feinden Gottes umgeben zu sein. Wer sich ängstet, ist blind gegenüber allen Zeichen des Guten, der Zuneigung und des Vertrauens.

Dass der König, gefangen in seiner Angst, auf das göttliche Zeichen verzichtet, ist Anlass für Gott, selbst ein Zeichen zu setzen. Er kündigt dem König die Geburt eines Kindes an: „Siehe, eine junge Frau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel.“ Gott schickt ein Kind als Zeichen gegen die Angst. Die Forschung rätselt bis heute, ob mit der jungen Frau, die schwanger ist, die Frau des Königs, die Frau des Propheten oder irgendeine andere Frau gemeint ist. Der Text bleibt an diesem Punkt unklar. Gerade diese Unklarheit aber hat die Phantasie der Menschen beschäftigt. Aus der jungen Frau ist bei der Übertragung vom Hebräischen ins Griechische eine Jungfrau geworden. Und damit war die Spur gelegt zu Maria, der Mutter Jesu. Der Evangelist Matthäus löst das göttliche Zeichen aus seiner Entstehungszeit im achten vorchristlichen Jahrhundert. Im Matthäusevangelium erscheint Josef im Traum ein Engel, der ihm die Geburt Jesu ankündigt. Und diese Ankündigung erfolgt mit dem Verweis auf die alte Verheißung des Jesaja: „Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Immanuel geben: Gott mit uns.“ Marias Sohn Jesus ist der Immanuel. Er ist das eine Zeichen Gottes an alle, die in Angst leben, dass Gott es gut mit der Welt meint.

Matthäus wagt einen kühnen Sprung über die Jahrhunderte und nimmt die alte Tradition in Besitz. Matthäus erweist sich dabei als ungemein hellichtig, denn er hat damit sowohl Gott, als auch den Propheten Jesaja, als auch Jesus in letzter Tiefe verstanden. Denn in der Tat geht von Gott immer dasselbe Zeichen aus, ganz gleich, ob es an den König Ahas, an die Menschen um Jesus oder an uns ergeht. Es ist das Zeichen des Immanuel. Dieses eine Zeichen steckt im Namen des Kindes, dessen Geburt der Prophet ankündigt: Immanuel, das heißt: Gott ist mit uns. Gott ist nicht unser Feind, wie der König in seiner Angst fürchtet. Gott ist unser Begleiter, unser Verbündeter und Retter. Immanuel – Gott ist mit uns – das ist das eine große göttliche Trostzeichen. In Bachs Weihnachtsoratorium heißt es deshalb:

Immanuel, o süßes Wort!

[...]

Dein Name steht in mir geschrieben,

Der hat des Todes Furcht vertrieben.

(Bach Weihnachtsoratorium BWV 248-IV, Nr. 38)

Warum aber wählt Gott ein Kind als Zeichen? Hätte Gott nicht ein kräftigeres Signal seiner Gegenwart in die Welt schicken können? – Oft genug wünschen wir uns einen starken Gott, einen Gott, der regelt, was falsch läuft in der Welt, einen Gott, der sich durchzusetzen weiß und klar und ohne jeden Zweifel erkennbar ist. Doch dieses Zeichen gibt Gott nicht. Der Gott der Bibel kommt als Kind zur Welt. Er ist schwach und von Anfang an bedroht.

Warum wählt Gott ein Kind? Dietrich Mendt hat sich dazu in einer Erzählung Gedanken gemacht. Sie heißt die Erfindung des Weihnachtsfestes. Im Himmel berieten Gott und die Engel wie der Messias auf die Erde kommen könnte.

(Nachfolgender Text aus: Dietrich Mendt, Die Erfindung des Weihnachtsfestes, in: Fulbert Steffensky (Hrsg.), Ein seltsamer Freudenmonat, Stuttgart 2011, 75-79).

---

Einer schlug vor, man solle einfach den regierenden König von Juda nehmen. „Du baust ihn um, Gott Vater, zu einem Heiligen, denn das ist er leider noch nicht. Aber du wirst sehen, wie gut er sich macht.“ Andere waren mehr für einen Propheten, einer nannte sogar den Namen Johannes, der später der Täufer hieß. [...] Gott Vater war mit keiner der vorgebrachten Ideen einverstanden.

„Zu wenig Freude!“ sagte er. „Zu wenig Freude!“ Wenn der Messias kommt, sollen sich die Leute freuen. Gleich wenn sie ihn zum erstenmal sehen, sollen sie sich freuen. Lachen sollen sie! Und ich fürchte, sie fürchten sich, anstatt zu lachen. Wenn einer mit dem Säbel kommt! Oder mit einer Krone und einem prächtigen Purpurmantel! Mit so einem redet man doch nicht, da geniert man sich, da hat man einfach Angst, auf der Erde.

Gott Vater schaute sich um. „Hier gibt’s ja – mir sei Dank – so etwas nicht mehr. Kronen, Säbel und Purpurmäntel müssen sie alle unten lassen. Oder wenn er kommt wie ein Prophet, mit einem Kamelhaarfell und wildem Bart, das macht doch keine Freude. Wie muss einer aussehen, damit man sich freut?

Der Engel Gabriel kaute an seinen Fingernägeln. Das tat er immer, wenn er scharf nachdachte, obwohl sich das auch im Himmel nicht gehört.

„Schmeckt’s?“ fragte Gott Vater

„Nein“, sagte Gabriel und wurde rot dabei, „ich werd’ lieber eine Schere nehmen.“ Alles lachte, aber Gabriel war noch nicht fertig. „Vielleicht wie ein Kind?“ sagte er. „Über ein Kind freut man sich immer.“

„Ein Kind?“ Gott Vater stemmte die Arme in die Seiten. „Ein Kind? Natürlich ein Kind! Habt ihr schon ein einziges Mal einen Menschen gesehen, der sich fürchtete, wenn er ein Kind sieht, einen Säugling? Ich nicht. Das gibt’s auf der ganzen Erde nicht und im Himmel erst recht nicht. Ein Kind macht immer Freude.“ Gott Vater legte die Stirn ein wenig in Falten. Dann fügte er hinzu: „Wenigstens, wenn es noch klein ist.“

Jetzt hatten sie’s: Ein Kind! Der Messias musste als Kind zur Welt kommen. Und Gabriel sollte es den Menschen bekanntgeben [...].

Doch dann taucht im Himmel gleich die nächste Frage auf:

„Und wer spielt das Kind? Wen nehmen wir da? Das Kind von König Herodes? Das geht doch nicht. Oder von einem Propheten? Oder von einem Rabbi aus Jerusalem? [...] Alle dachten angestrengt nach. „Wer spielt das Kind?“

„Ich“, sagte Gott Vater.

Jetzt hätte es im Himmel beinahe eine richtige weltliche Diskussion gegeben. „Du? Das geht doch nicht“, sagte der eine. „Ein richtiger Mensch? Gott als Kind? Da lachen ja die Menschen.“

„Sie sollen doch lachen“, sagte Gott Vater. „Natürlich, lachen sollen sie.“ [...]

„Und der Himmel? Der soll wohl leerstehen?“

„Ja“, sagte Gott Vater.

„Und wenn etwas schiefgeht, unten auf der Erde?“

„Es geht schief“, sagte Gott der Vater, „aber das versteht ihr jetzt noch nicht.“ [...]

„Warum? Warum nur?“ Das fragten mindestens sieben Engel gleichzeitig.

„Damit es gutgeht!“ sagte Gott Vater. „Aber da reden wir in vierunddreißig Jahren wieder drüber. Jedenfalls fängt es mit Freude an, weil es mit einem Kinde anfängt. Und das verspreche ich euch: Zuletzt wird wieder Freude sein, und sie wird bleiben!“

---

Als Zeichen gegen die Angst der Menschen schickt Gott ein Kind. Aller Angst wird ein Zeichen der Hoffnung entgegengesetzt: Es wird eine Zukunft geben und diese Zukunft wird gut sein. Kleine Kinder sind ein Ausbund an Optimismus und Lebensfreude. Ihr Strahlen kann selbst finstere Seelen aufheitern. Das Lachen von Kindern versprüht einen Zauber, der über Kultur- und Religionsgrenzen hinweg befreiend wirkt. Kinder können felsenfest vertrauen, sie können hoffen und wünschen wie es die Erwachsenen längst verlernt haben. Deshalb kommt Gott als Kind zu den Menschen. Die Geburt des Immanuel ist ein Zeichen gegen die Angst, ein Zeichen für die Freude, die Gott will, ein Zeichen des Vertrauens in eine gute Zukunft.

Glauben heißt Vertrauen. In der Gestalt des Immanuel-Kindes wirbt Gott um unser Vertrauen. Das Kind in der Krippe ist sein Versprechen: Ich bin bei euch. Ich will eure Freude. – Amen.